

räthe zu benutzen. Während bei uns in Europa jedes Jahrhundert, ja selbst in den neueren Zeiten jedes Jahrzehnt andere Muster oder wenigstens andere Behandlungsweisen desselben Musters liebt, bleibt im Orient das Princip der Formbehandlung völlig unerschüttert. Der Europäer tritt dem natürlichen Gegenstande, der Pflanze, dem Thiere mit einer Gedankenfülle entgegen, welche ihn veranlaßt, den betreffenden Gegenstand nach seiner besten Fähigkeit zu ergründen und darzustellen. Es freut ihn, die Eigenthümlichkeit einer Rose in allen ihren Feinheiten zu beobachten, wie die einzelnen Blätter sich kräuseln, wie die äußeren bereits weß darniederhängen, während der innere Kern der gefüllten Blume sich eben erst erschließt, wie Unregelmäßigkeiten aller Art in Stellung und Form der Blätter sich finden. Für das fein beobachtende Auge bekommt die Blume einen bestimmten Charakter des prächtig Strohenden oder des zart Bescheidenen; mit den verschiedenen Blumen wird eine bestimmte religiöse oder ethische Vorstellung verbunden; der Lorber wird ihm zum Zeichen des Ruhmes, die Rose zum Zeichen der Liebe. Von allen diesen verfeinerten Empfindungen und scharfen Beobachtungen kann er sich nicht lossagen, wenn er eine derartige Blume als Ornament verwenden will. Er bemüht sich auf die Tapete, die er mit Rosen schmücken will, die Rose zu malen mit der höchsten Feinheit der Beobachtung, so daß sie dem natürlich geschauten Vorbilde so ähnlich wie möglich wird; er wird für einen bestimmten Zweck bestimmte Blumen als Sinnbild wählen, er steigert sich fortwährend in der kunstfertigen Wiedergabe der Natur. Wir, die wir in gleicher Weise denken und fühlen, sind geneigt, sein Werk zu bewundern, bis wir plötzlich bemerken, daß der Zeichner und wir den eigentlichen Zweck jeder Ornamentik vergessen haben und in der zu stark ausgebildeten Fertigkeit des Darstellens die Grenzen des Musters weit überschritten haben. Wenn eine Blume in ihrer vollen natürlichen